Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Nachruf: Dr. Arnold Nüscheler-Usteri: 1811-1897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Buch schilbere bas Ringen eines unbekannten talentvollen Schriftftellers und beffen ftille Liebe zu einem jungen Madden, der Tochter eines bescheibenen, einfach benkenben Mannes. Auch in ihrem Bergen ift bie Liebe erwacht, aber noch ift fie fich beffen faum bewußt. weitverbreitete Frrtum, daß alle, die fich der Runft wibmen, flatterhaft und leichten Ginnes maren, beherricht bie Rreise, in benen fie aufwuchs und verkehrt; er bilbet ben Ausgang einer Kette von Umständen, die eine An-näherung schier unmöglich machen. Der Zufall freuzt ihre Wege, sie bleiben beibe wie gebannt steben und ohne ju miffen, mas er thut, greift er nach ihrer Sand und ftammelt in abgeriffenen Caten von feiner Reigung. In feligem Gludegefühl laufcht fie ben Worten und wehrt fich nicht, als er feine Werbung mit einem heißen Ruffe befiegelt. Da erft fommt fie zur Befinnung. Wie ein erschrecktes Reh eilt sie hinweg. Zweifel nagen an ihrem Herzen, und scheu weicht sie jeder Begegnung aus. Benn fie allein ift, ift fie von einem Sehnen er= griffen, bas übermächtig wird, und bennoch fürchtet fie feine Gegenwart. In überzeugenofter Bahrheit ift ber Seelenkampf geschilbert. Gin Angitgefühl, bag fie ben jungen Schriftsteller, ber jo hoben Ibealen nachftrebt, nicht verftehe, gefellt fich zu ihrem Empfinden und erfullt fie mit Schmerz, aus bem fich bas Bewußtsein losringt, baß fie ihn mit ber gangen Rraft ihres jungen, reinen Bergens liebe. Mus feinen Schriften hat fie ihn tennen gelernt, und ohne daß fie fich Rechenichaft baruber geben fann, ift fie in feine Darftellungefunft eingebrungen,

hat sie beren Inhalt erfaßt. Gin kurzes ungestörtes Beisammensein giebt ihm bie Gelegenheit zu einer nochmaligen Ausiprache und als er, befangen und verlegen, in leifen Worten feinen Seelenguftand entrollt, Die Qualen ber ungewiffen Soffnung ichilbert, die feine Schaffensfreubigfeit ganglich gebrochen, bann von feinen Aussichten fpricht, baran die bange Frage fnupfend, ob fie ihm als eine treue Mitarbeiterin zur Seite fteben wolle, da tont ein kaum hörbares "Ja" von ihren Lippen. Wie ein ftrahlender Stern fteht der Augenblick des Glückes über ben Bereinten, und in schöner Harmonie klingt bas Buch aus. Die Gestalt best jungen, liebenswerten Madchens, - schloß Max - ift Wilhelm so vortrefflich gelungen, bag man fie zu feben glaubt, und als Borbild hatte Unna ihm vorgeschwebt. Er bachte, auf biefe Beife ihren Bater auf ben Autor aufmerkfam zu machen. Dann ergablte er von dem Breise, und bag er, Mar, sicherlich glaube, Wilhelm murde ihn erringen.

Da sagte ber Bater: "Wohl möglich, doch erhalten wird er ihn nicht. Ich bin der Spender, doch nur für arme, junge Leute habe ich ihn ausgeschrieben. Ein anderer, dem's nötig ist, wird das Geld nun erhalten. Ich

werbe die Summe jest verdoppeln."

"Doch will ich ben Stoff sehr gerne verwenden," sagte schließlich Wilhelm, "nurwerde ich ihn mehrals eine fröhliche Erzählung behandeln. Ueber das "Wie' bin ich noch nicht im Klaren, den Titel nur hab' ich, er wird lauten: "Die Preis-Novelle"."

Dr. Arnold Müscheler-Usteri.

1811—1897.

Ein Leben voller Arbeit hat am 30. Oftober vorigen Jahres jeinen Lauf beschlossen. Mit dem "Derrn Rechenichreiber", wie seine Mitbürger den Ehrendoftor nannten, ist der Restor der zürcherischen Geschichtsschreiber zur Aube gegangen, aber sein Bild, welches dassenige eines lauter wohlwollenden, im Dienste der Wissenischaft unermüblichen und allezeit opferwilligen Mannes war, wird so lange leben, als es Zeugen seines Schaffens giebt.

Arnold Nüscheler ist als Sohn eines alten, geachteten Zürcher Hauses am 18. August 1811 geboren, zum fünftigen Juristensftande bestimmt, hatte er die Universitäten Heindt; dann zog es ihn zu den Kameralien hin, auf die er sich in Wünchen und wiederum in Heibelberg verlegte. Andere Interessen dereigten drängten sich ebenfalls hervor, die Freude an allem, was Kunst und Kultur vergangener Jahrhunderte hinterlassen haben und ein sebhafter Zug zu den Katurvissenschaften. Reisen, die ihn von Deutschland und Oesterreich dis nach Dänemark und Schweden und dann wieder zurüch nach Frankreich dis Have und Toulon sührten, trugen dem ausmerksamen Beodachter reiche Erfahrungen und Kenntnisse ein. Seine leste Etappe war Paris gewesen; dort wurde er von schwere Krankelt des Geimat zwang.

Heinen gelichen Maße Wirfen an, welches er im gleichen Maße für Staat und Baterstadt, wie für die Wissenschaft entsaltet hat. Als gründlicher Comptable wurde er schon bald nach der Heinen Auflerschaft will sagen zum Verleren der keinkehr zum Nechenschreiber, das will sagen zum Sestretär des kantonalen Finanzwesens ernannt, welche Stellung er sast derei Jahrzehnte lang mit der ihm eigenen Umssicht und Gewissenhaftigkeit versah. An anderen Aemtern und Wirden gebrach es nicht, und seinen vielseitigen Anlagen entsprach die Jahl der Bereinigungen, in deren meisten er ein rühriges Mitzalsed war. Bon all den Neigungen aber, zu deren Pflege Amt

und Pflicht ein Uebriges ließen, trat mehr und mehr die Gine hervor, die zur Geschichte und Altertumskunde, welche dis ans Lebensende seine eigenste blieb.

Ein Biograph hat ausgeführt, wie bald das Amt diesen Jug auf feste Bahnen senkte. Zu Nüschelers Obliegenheiten hat in der Wende der Oreisiger und Vierziger Jahre die Unterstuchung über die Kollaturverhältnisse der zürcherischen Kirchen gehört. Das sorderte zum Studium der einschlägigen Dokumente heraus, womit sich der junge Gesehrte aber nicht beschied, sondern noch weiter fuhr, indem er über den berufsmäßigen Rahmen hinaus sich auf das spstematische Studium des gesamten ihm zugänglichen Urkundenmateriales verlegte und so den Grund zu einer Arbeit schuf, auf die sich nachmals zuvörderst sein Ruf begründet hat.

Es war auch eine Zeit, die solchen Bestrebungen vollauf zu Gute fam. 1837 hatte sich die Antiquarische Gesellschaft in Zürich aufgethan, in welcher Rüscheler von 1842—1856 das Amt des Aktuars versah. Noch war der liebenswürdige Bertreter zürcherischer Altertumskunde, der Pkfarrer und Kirchen-

Es war auch eine Zeit, die solchen Bestrebungen vollauf zu Gute kam. 1837 hatte sich die Antiquarische Gesellschaft in Zürich aufgethan, in welcher Rüchgeler von 1842—1856 das Umt des Aktuars versah. Noch war der liebenswürdige Vererter zürcherischer Akteriumskunde, der Pkarrer und Kirchensrat Salomon Bögelin am Leben. Ferdinand Keller stund in vollster Krast, Dr. MeyersOchsner, die Brüder Schultheß, Paul und Ludwig, hatten jeder nur eine Lust, die, nach dem Alten zu stödern. Die reichen Anregungen, welche Fremde brachten und ein freundschaftlicher Ton, der jetzt noch dei den zürcherischen Antiquaren" herrscht, stimmten mit einem fast samtlären Leben überein. Es war uns Jüngeren eine Freude, die letzten bieser Herren zu sehen, wenn sie auf dem Helmbaus beile kieften Serren zu sehen, wenn sie auf dem Helmbaus beile kießen Stellbichein in Ferdinand Kellers Stüblein Funken schliegen.

In ben Sigungen dieser Gesellschaft hatte fich Ruscheler eingesunden, jolange die körperlichen Kräfte ihn dazu fähig machten, und wie sich Ferdinand Keller als sein Freund benahm, hat eine Episode gezeigt, die zu den köftlichsten an jenen

Samftagabenben gehörte. In ben Siebziger Jahren hatte Rufdeler eine Abhandlung über die zurcherischen Ausgemeinden vorgetragen, beren Bründlichkeit die Geduld eines gewichtigen Professor, deren Grundstagtett die Gewild eines gedichtigen Professor, der Anners zu ausgiedig beansprucht haben mochte. "Nun kann mir mein gelehrter Freund Nüscheler auch dieses oder jenes sagen", flocht er in sein Botum ein, worauf ihn Keller mit ebenso spisiger Wendung frug: "Nun kann mir mein gelehrter Freund . . . auch sagen, was ein Absichtsdünkel ist?" und dann den Auskunftslosen belehrte, welches Form und Gebrauch dieser auf allen Hochwachten vorhandenen Einrichtung war.

Rüfcheler hat am liebsten ftill und emfig über Büchern und Schriften geseffen; er war ein Forscher frommen und schlichten Schlages, ber feine höhere Genugthuung als die an der Arbeit und den Dienst für andere fannte. Gin jüngerer Freund, der ihm noch abends am 14. Rovember 1874 die Kunde von bem eben gefaßten Fafultätsbeschluß überbrachte, ergählt, wie bem Chrenboftor über seinem freudigen Schrecken beinache die jum Empfang bereite Studierlampe entfallen fei. Oft habe

ich ihn aus meinem Fenster durch den Garten des angestammten Hauses zum "hinteren Magazinhofe" wandeln jehen mit Sammetkappen und Schlafrock; er nahm sich wie ein Chorherr in seinem Stiftshöfden aus. Es hat aber auch Zeiten eines ruftigeren Dafeins gegeben, ba er seinesgleichen im Wandern juchte und unermiidlich von einem Burgftall gum anderen und von Kirche zu Kirche gepilsgert ift. Auf folden Gangen habe ich anfangs ber Sechziger Jahre den Herrn Rechenschreiber öfters begleitet und man= ches Sämlein beimgetragen, das nachher

aufgegangen ift. Damale fiengen bie Borbereitungen gu jeinem hauptwerfe an, bessen erstes heft unter bem Titel "Die Gotteshäuser ber Schweig" im Jahre 1864 erschien. Es ift, wie alles Menschenwert, nicht einwands= frei, aber ein Wurf, mit dem die hifto-rische und antiquarische Forschung wohl bleibend rechnen wird. Warum es in der begonnenen Form schon mit dem britten Befte ichloß, ift eine Frage, die fich mit ben Betrachtungen über bas Berhaltnis des "Marktes" zu den idealen Bestre-bungen erhebt. Gine Fortsetzung hat Nii-scheler aber doch noch erlebt; sie ist für den Rest des zürcherischen Teiles in bem fünförtigen Beichichtsfreunde und bie ben Margan betreffende Sparte in ber Argovia erichienen und bas Abend= gold gewesen, an dem sich der treue Forscher sonnen burfte.

Underes hatte er ichon früher geschenft, Abhandlungen über die Leprofenhäuser im Ranton Burich und die schweizerischen Leginen, welche die Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Burich brachten, reiche Mitarbeit an ber neuen Auflage von Bögelins altem Burich und Beiträge zur Glockenkunde, die je nach den Kantonen, aus welchen fie stammten, in den betreffen= ben Bereinspublikationen und dem Bollettino storico della Svizzera italiana erichienen.

Und mit folden Beröffentlichungen gieng unausgesett ber uns mit solchen Veroffentlichungen gieng undusgetegt ver Ausbau seiner Kollektaneen Hand in Hand; so kam eine Quelle zustande, aus welcher Bächlein auf Bächlein lief. Wer immer die Geschichte einer Gemeinde, einer Burg oder Kirche schrieb, der sprach zuerst bei Nüscheler vor, der seinerseits auch gerne empsieng, aber ebenso freigebig und neidlos schenkte. Seine Liberalität in wissenschaftlichen Spenben kannte keine Grenzen, wenn er nur Ernft und braves Wollen fab. Und gang in biefem Sinne hat er benn auch über feinen Rachlaf verfügt; einen öffentlichen und zugänglichen Gewahrfam werden feine

Aufzeichnungen finden; die Freude an dem Werden und Wachsen des schweizerischen Landesmuseums hat ihn bestimmt, dieser Anstalt seine reiche Sammlung von Zeichnungen, eine Aus-wahl von Büchern nach Belieben und kostbare Glasgemälbe zu vermachen. Die zurcherische Stadtbibliothef hat Mufcheler reich bedacht.

Wer möchte zweifeln, baß ein folder Süter feine Feinbe hatte und wo er hinkam, zu ben Willfommenen gehörte. Ganz besonders im Siftorischen Berein ber fünf Orte hat fich ber Selige baheimgefühlt. hier traf er mit benen zusammen, die feine ständigen Korrespondenten waren, geiftlichen Standes 3112 meift, unter benen die 311 seinen besten Freunden zählten, welche die gute alte Zeit des intersonsesssionellen Friedens vertraten: die selfgen Chorherren Lütoff, Aebi und Rohrer, der edle Bischof Friedrich Fiala und mancher dazu, die Gott noch lange erhalten möge. Richt minder Treffliche hat Rufcheler unter den Beiftlichen feines Befenntniffes gepflegt: Bupitofer, Möritofer und Gulgberger find Männer, deren Ramen fich Blatt für Blatt

in feinen Rollettaneen finden und mit benen er auch perfonlich auf vertrautem Fuße ftand.

Wer immer fein Saus im Thalacter besuchte, war freundlicher Aufnahme gewiß. Id) höre noch die helle Stimme und den Ausruf freudigen Willfommens, womit er die jeweiligen Berichte über meine Fahrten und ihre Ergebniffe empfieng. Seit dem Jahre 1847 hatte er ein

zweites Beim bezogen. Das neue Landgut auf dem Homberge, das im "Amt" zwischen Rifferschwil und Mettmenstetten liegt und wo er nun jeweilig seine Sommerfrische genoß. hier hat neben bem Antiquar der Naturfreund gehauft. So lange Rüsicheler im Amte stund, pflegte er jeweilig Samftag abends nach dem wohl vier Stun= ben von Burich entfernten Tusculum gu pilgern und wieder zu Fuß den Heimweg zu machen. Erst als ihm das Alter den Ruhestand vergönnte, ift der Homberg fein bleibendes Sommerquartier geworben, von dem er aber unentwegt feine Märiche unternahm. An die vierzigmal ift er von hier auf den Rigi gewandert; fein Pfad weitherum blieb unbegangen, und als Botanifer fannte er fich über alle Speziali= täten aus. Auf dem Homberg felber legte er eine Pflanzung ausländischer Selten=

heiten an, auf die er fich ebenjo ftolg wie auf die unvergleichliche Fernsicht berief. Gine schönere Warte als sein

Studierzimmer hätte es auch nicht geben können, aus dem man bom Säntis bis zum Stockhorn sieht, und so recht dem Berfasser ber "Gotteshäuser" war es angethan, daß er von hier auf 24 Kirchtürme bliden konnte. Den Freunden ist der Homeberg stets ein offenes Haus gewesen, und als sein Erbauer die Kräfte wanken fühlte, da hat er, noch geraume Zeit vor seinem Lebensende, den traulichen Sit seinen Nessen und Michten geschenft.

Die letten Jahre find ihm eine Zeit bes schweren Dulbens gewesen. Gehör und Auge versagten den Dienst; der bisher Unermibliche war zum Feiern gezwungen. Er hat aber stand-haft die Prüfung ertragen und welche Anstrengung die immer selteneren Besuche ihm machten, doch ab und zu eine helle Teilnahme an dem gezeigt, was vordem sein Serz so warm und tief bewegte. In Juni 1888 hatte er, noch vollkräftig an Leib und Seele, sein goldenes Hochzeitsfest begangen und ber Gattin, Katharina Ufteri, blieb es beschieben, seiner hingebend und tapfer bis zu dem Stündlein zu warten, das unerbittlich einem treuen Bergensbunde ichlug.





3. R. Rabn, Bürich.